

# Theorie der Geld- und Kreditwirtschaft

Von  
Karl Schlesinger



Duncker & Humblot *reprints*

# Theorie der Geld- und Kreditwirtschaft

Von

Dr. Karl Schlesinger



München und Leipzig  
Verlag von Duncker & Humblot

1914

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg  
Pierersche Hofbuchdruckerei  
Stephan Geibel & Co.

## Vorwort.

Es ist das große Kreuz der theoretischen Volkswirtschaftslehre, daß selbst ihre durch die *communis opinio* der führenden Geister sanktionierten Resultate außerhalb der Fachkreise nicht ohne detaillierte Nachprüfung akzeptiert werden. Der Nationalökonom kann weder hoffen, daß seine Theorien, wenn sie das Fegefeuer wissenschaftlicher Kritik unversehrt bestanden haben, vom Gebildeten ebenso kurzerhand in sein Weltbild eingefügt werden, wie die Deszendenztheorie und die Resultate historischer Forschung, die psychophysischen Gesetze und die Grundlehren der Physik; noch darf er, ohne unbescheiden zu sein, Anspruch darauf erheben, selbst jene Resultate, welche seine Wissenschaft als praktisch anwendbar erklären kann — es sind ihrer leider viel zu wenige — zum Ausgangspunkt praktischen, insbesondere staatsmännischen Handelns gewählt zu sehen: der Volkswirtschaftslehre bleibt vorerst das Vertrauen versagt, welches Techniker und Ärzte der Mathematik und der exakten Naturwissenschaft einräumen.

Darum kann der Nationalökonom nicht darauf verzichten, auch außerhalb des Kreises seiner Fachgenossen gelesen zu werden. Er muß die Grundlehren seiner Wissenschaft auch in jenen Partien, über die er wenig Neues zu sagen hat, darlegen; peinlicher noch als diesen Zwang empfindet er es aber, wenn er seinen Lesern verschlungene und mühsame, zu schwer übersichtlichen Resultaten führende Pfade zu weisen hat und fürchten muß, dieselben auf halbem Wege, durch die Schwierigkeiten ent- oder mißmutigt, umkehren zu sehen.

Ich habe das Opfer, welches strenge Wissenschaftlichkeit der Darstellung in unserer Disziplin mehr wie in jeder anderen dem Autor auferlegt, auf mich genommen in der Hoffnung, daß der Leser, der sich durch ein Kapitel meines

Buches durchgearbeitet hat, die übrigen ohne allzuviel Mühe wird bewältigen können. Laien empfehle ich, die Lektüre beim dritten Kapitel zu beginnen und die ersten zwei Kapitel zuletzt vorzunehmen; sie sind einerseits mathematisch am kompliziertesten und führen andererseits zu keinen solchen unmittelbar greifbaren, mit der Schwerfälligkeit der Darstellung aussöhnenden Resultaten, wie die letzten drei Abschnitte. Die Schwierigkeiten des Gebrauches mathematischer Denkformen vermindern sich mit zunehmender Gewöhnung sehr rapide. Der Umstand, daß diese in den national-ökonomisch interessierten Kreisen Italiens und Englands, noch mehr aber in Amerika fortgeschrittene Gewöhnung in Ländern deutscher Zunge erst an den Anfängen ihrer Bildung steht, hat mich nicht zurückgehalten, eher in meinen Tendenzen bestärkt; denn die mathematische Betrachtungsweise ist nicht nur für unsere Disziplin sehr fruchtbar, sondern besitzt eine kaum zu überschätzende, als Mittel zur Schulung des Geistes die klassische Grammatik und die Jurisprudenz weit übertreffende Bedeutung für das ganze Gebiet des wissenschaftlichen und sogar des praktischen Denkens.

Budapest, im Dezember 1913.

K. Schlesinger.

---

## Inhalt.

	Seite
I. Grundzüge der Tauschwirtschaft . . . . .	1
II. Kredit und Unternehmergewinn . . . . .	48
III. Grundzüge der Geldwirtschaft . . . . .	81
IV. Die Depositenbanken . . . . .	112
V. Internationale Wirtschaft und Notenbanken . . .	141
Anhang . . . . .	169

---



## I. Grundzüge der Tauschwirtschaft.

Unter den Elementen wirtschaftlichen Geschehens gibt es welche, die, wie Individualpsychen, technisches Wissen, wirtschaftliche Organisation, Politik, Recht und Geographie, Bevölkerungszahl und Bevölkerungsschichtung, Bestand an Boden und Produkten bestimmter Art u. a., sich nur als Ursachen betätigen, ohne selber innerhalb kürzerer Zeiträume durch die ökonomischen Vorgänge beeinflußt zu werden. Wir nennen sie nach dem Vorgang Schumpeters Daten.

Die übrigen wirtschaftlichen Tatsachen sind nicht nur der Einwirkung der Daten unterworfen, sondern beeinflussen sich zum Teil direkt, zum Teil durch die Vermittelung vieler Zwischenglieder wechselseitig, stehen daher als „interdependente Größen“ in einem funktionellen Zusammenhang miteinander.

Wie jede Wissenschaft, muß auch die Nationalökonomie unter den Elementen, die ihrem Gebiet zugehören, einen großen Teil als unwesentlich ganz vernachlässigen, mit dem Reste aber nach der isolierenden Methode, also in einem bestimmten Nacheinander, verfahren. Die wichtigste Etappe dieses Weges bildet, wie wir sehen werden, die Grenze zwischen den zwei Provinzen der Nationalökonomie.

Dem üblichen Vorgang gemäß bezeichnen wir den wesentlichsten Teil der Daten, von denen wir vorerst abstrahieren, dadurch, daß wir bestimmte, sie ausschließende, vereinfachende Voraussetzungen aufstellen:

1. Jedes Wirtschaftssubjekt besitzt eine genaue Kenntnis des wirtschaftlich Richtigen und handelt auch danach. Dies kommt sowohl in seiner Tätigkeit als Produzent, als auch in seinen Rechtsgeschäften zum Ausdruck: in letzterer Richtung hat dies u. a. zur Folge, daß entgeltliche Geschäfte in der gleichen Wirtschaftsperiode zu stets gleichbleibenden Preisen getätigt werden und die ursprüngliche

Verteilung des Nationalvermögens nicht durch spekulative Gewinnste und Verluste geändert wird.

2. Weder das Angebot, noch die Nachfrage nach irgendeiner Art von Gütern ist so sehr in einer Hand konzentriert, daß der größte zum Verkauf gelangende Einzelbesitz oder der größte Einzelbedarf nicht auf die als Käufer oder Verkäufer im Markte tätigen Wirtschaften so verteilt werden könnte, daß auf jede von ihnen nur eine geringfügige, keine merkliche Änderung des weiter unten zu definierenden Grenznutzens bedingende Zahl von Einheiten entfällt. Auch existieren keine Kaufs- oder Verkaufsvereinbarungen (Kartelle) zwischen einer Anzahl von Subjekten, für deren Gesamtheit obige Beschränkung nicht zutreffen würde.

3. Die Transferierung von Produktionsfaktoren aus einem Industriezweig in den anderen vollzieht sich kostenlos.

Das System der Verhältniszahlen, die dem Austausch wirtschaftlicher Leistungen zugrunde liegen und die wir, alle auf einen gemeinsamen Nenner reduzierend, als Preise bezeichnen, baut sich in drei Stufen auf, deren Beziehung zueinander, wie es aus dem späteren Verlauf der Darstellung hervorgehen wird, nicht als die von Ursache und Wirkung, sondern als gegenseitige Bedingtheit, als funktioneller Zusammenhang aufzufassen ist.

Die erste Stufe bilden die Preise von Sachen und Nutzungen, die unmittelbar, sofort, und höchstens eine Zeiteinheit hindurch, als welche wir ein für allemal das Jahr wählen, der Befriedigung eines menschlichen Bedürfnisses dienen:

a) Nahrungsmittel, Hausbrandkohle, unter Umständen Kleider, Möbel usw.

b) der einjährige oder kürzere Gebrauch von Wohnräumen, Gärten, Luxustransportmitteln, Leistungen der Dienerschaft usw.

Neben diesen Gütern, die wir kurzweg als Genußgüter bezeichnen, trotzdem wir ihnen korrekterweise das Adjektiv „verbrauchbar“ hinzufügen müßten, gibt es abnutzbare Genußgüter, die unmittelbare, sofort beginnende, aber länger

dauernde Bedürfnisbefriedigung gewähren: Sie sind Träger der meisten unter b) aufgezählten Nutzungen, schließen jedoch die restierenden, im Lauf ihrer Lebensdauer zu gewährenden Nutzungen in ihren Wert ein. Ihre Preise werden auch von anderen Momenten beeinflusst, als die der verbrauchbaren Genußgüter — Momente, welche die schematisierende und willkürliche Scheidung zwischen einjährigen und längeren Nutzungen rechtfertigen werden — und gehören der dritten Stufe unseres Systems an.

Die Mengeneinheiten von Genußgütern werden vom konsumierenden Subjekt aus dem Gesichtspunkt des eigenen Gebrauches in dem Maße geschätzt, in dem die Befriedigung von Bedürfnisregungen, unter Berücksichtigung ihrer Ersetzbarkeit durch andere Einheiten von ihnen abhängt. Da einerseits die vorhandenen Einheiten eines Genußgutes, das verschiedenartigen Konsumakten dienen kann, zur Befriedigung der stärksten Bedürfnisse verwendet werden, und die schwächeren unbefriedigt bleiben, da andererseits nach dem Gossenschen Gesetz ein Konsumakt, mehrfach wiederholt, über einen bestimmten Punkt hinaus einen sich fort und fort vermindernenden Genuß verursacht, der schließlich in Indifferenz, und, noch weiter fortgeführt, in eine Unlustempfindung übergeht, wird der Verlust einer Gutseinheit für das konsumierende Subjekt, das eine isolierte Wirtschaft führt und dem kein Markt zur Verfügung steht, immer nur die Nichtbefriedigung eines Bedürfnisses zur Folge haben, das unter allen bis dahin zur Befriedigung gelangten das mindestintensive war und daher gleichsam an der Grenze zwischen befriedigten und nichtbefriedigten Bedürfnissen liegt. Der Nutzen, den die dem Grenzbedürfnis dienende Gütermenge stiftet, ist deren Grenznutzen.

Wenn nun ein Wirtschaftssubjekt eine Menge  $q_a$  vom Gute  $A$ , eine Menge  $q_b$  vom Gute  $B$  besitzt und die Wahl hat, eine Mengeneinheit  $B$  gegen  $x$  Mengeneinheiten  $A$  zu kaufen oder zu verkaufen, so wird sein Entschluß davon abhängen, ob es den Grenznutzen (wir dürfen dieselben innerhalb der Quantitätsmargen  $q_a - x \dots q_a + x$  und  $q_b - 1 \dots$